

Zahlreiche Tabellen und Graphiken machen das Gesagte anschaulich. Literatur ist reichlich vermerkt. Nur wünscht man sich den Stoff etwas gestraffter (manche Wiederholungen ließen sich gewiß vermeiden) und die hinten angefügten Anmerkungen als Fußnoten auf die jeweilige Seite, damit man nicht jedesmal nachschlagen muß. Aber aufs ganze gesehen liegt uns hier eine sehr gründliche und zugleich verständliche Arbeit vor. Sie wird mit ihren offenen Darstellungen nicht nur den Mitgliedern der niederländischen Franziskanerprovinz nützen, sondern jedem Ordensangehörigen, weil hier Probleme berührt werden, mit denen in unserer Zeit wohl alle Orden und Kongregationen zu tun haben. H. Honermann

DESAING, Maria-Petra: *Der immer neue Ruf*. Marie de l'Incarnation, die erste Missionarin der Kirchengeschichte. Kevelaer 1965: Verlag Butzon & Bercker. 244 S. Ln. DM 12,80.

Es war sicher keine leichte Aufgabe, das Leben der Ursuline Marie de l'Incarnation Guyart (1599—1672) darzustellen und aus dem reichhaltigen, in Einzelarbeiten schon vorgelegten Quellenmaterial eine selbständige Arbeit zu machen. Die Schwierigkeit lag wohl darin, daß Marie de l'Incarnation eine Mystikerin war. Ihre innere Entwicklung vollzog sich von Kindertagen an in ganz außergewöhnlichen Bahnen. Sie selbst hat in einer Biographie „Zeugnis bin ich Dir“ die Wirkweise Gottes in ihrer Seele durch Erleuchtungen, Demütigungen, Prüfungen und Trennungen und seinen Ruf zu immer neuen gewagten Entschlüssen gewissenhaft geschildert. Diese Selbstbiographie mußte selbstverständlich mitverarbeitet und dabei manch Befremdendes erklärt werden. Damit mag es zusammenhängen, daß die Lektüre der ersten Seiten einige Anstrengung kostet.

Ist das Innenleben der ehrwürdigen Ursuline sehr außergewöhnlich, so ist es ihr äußerer Lebensweg nicht minder. Trotz ihrer mystischen Vermählung mit Christus, dem sie ihr „Jawort“ gegeben hatte, geht sie mit 17 Jahren auch eine irdische Ehe ein. Mit 19 Jahren ist sie schon Witwe und Mutter eines sechsmonatigen Söhnchens. Zehn Jahre steht sie im Berufsleben, dann folgt sie dem Ruf Gottes und der Entscheidung des Beichtvaters und wird Postulantin im nahen Ursulinenkloster, wo sie im Alter von 34 Jahren die ewige Profeß ablegt. Gott ruft wiederholt zu neuem Wagnis. Er ruft die Vierzigjährige nach Kanada zu den Indianern. Im Missionsgebiet von Quebec errichtet Sr. Marie sogleich ein kleines Kloster und eine Schule mit Internat für die Mädchen der Eingeborenen des Huronenstammes. Mit zwei Mitschwestern versucht sie die Kinder im Geiste der hl. Angela vor allem in den Wahrheiten des Glaubens zu unterrichten. Erstaunlich ist, welchen Heroismus diese Frau in der Ausübung des Apostolates aufgebracht hat. Desaing schreibt im Vorwort zur Biographie: „Das Leben dieser Ordensfrau, der ersten Missionarin der Kirchengeschichte, stellt die ideale Verbindung eines tief mit Gott verbundenen Lebens in höchster apostolischer Tätigkeit dar, das sich in allen Forderungen des Alltags bewährte.“

Ist aber die Bezeichnung „erste Missionarin der Kirchengeschichte“ nicht etwas zu hoch gegriffen? Jedenfalls dürfen wir uns unter Marie de l'Incarnation keine Missionsschwester vorstellen, wie wir sie heute kennen. Sie blieb in der Klausur; die Indianer kamen zu ihr, zum Kloster, das sie unter unsäglichen Opfern und Mühen verlegen und immer wieder vergrößern mußte. Dort gab sie ihnen reichlich, mütterlich von ihrem Wissen, ihrer Liebe, ihrer Güte, um die Indianerkinder zu Gotteskindern zu machen.

Die Verfasserin Maria-Petra Desaing bekundet ein gediegenes Wissen auf dem Gebiet der asketischen und mystischen Theologie. Ihre Darstellung ist lebendig und fesselnd geschrieben. Interessant ist auch der eingeschaltete Bericht über den Wegdegang und den späteren Lebenslauf von Claude Martin, des Sohnes der Marie de l'Incarnation. Das Leben dieser Ordensfrau kann „suchenden Menschen unserer Tage“ zweifellos „Wegweisung sein“ (Vorwort). Und wer das wunderbare Wirken des Hl. Geistes in einem Menschen, das treue Eingehen auf seine Anregungen und das mutige „Ja“ auf den immer neuen Ruf Gottes gläubig bewundern möchte, der lese das Leben der Ordensfrau Marie de l'Incarnation Guyart, der tapferen Pionierin der Indianermission. Er wird es mit Gewinn lesen. A. Dedoyard

JOBÉ, Joseph: *Christus in aller Welt*. Wien - Düsseldorf 1962: Econ-Verlag GmbH. 168 S. Ln. DM 48,—.

Im Text der langen Einleitung gibt der Verfasser einen Überblick des Beginns und der Entwicklung christlicher Kunst in den einzelnen Ländern der Erde. Er bereitet so sein Ziel vor, das Christusbild in aller Welt, wie es vor allem die unsignierte Volkskunst aus Glauben schuf, bekannt zu machen. Widmet sich der Verfasser in der Einleitung der Geographie des Christentums, so bildet den Hintergrund für den ausführlichen Text über das Heilswerk in Jesus Christus (Kindheit, Wirken, Pas-

sion, Glorie) eine evangelienharmonische Darstellung. In sie werden Legenden und Volksüberlieferungen, soweit sie künstlerische Gestaltung beeinflusste, hineingeflochten. Nach der Meinung des Verfassers ist „die christliche Kunst als Erbin des Mittelalters, der Kulturen von Byzanz und Rom“, heute erschöpft. Die Merkmale der neuen Epoche seien „Dynamik und Härte“. Den Christen sei es gegeben „zur Ehre Gottes neue Wunder“ zu verrichten, „eine neue christliche Kunst ins Leben zu rufen“.

Im Bild werden die Ansätze ohne Zweifel sichtbar. Nach der Absicht des Verfassers ist für die Auswahl die Geschichte, die Symbolik, die Schönheit und die Ausdruckskraft berücksichtigt. Der Reiz liegt in der Neuheit der Christusdarstellungen aus den nichtabendländischen Erdteilen. Sie stammen fast alle aus dem 20. Jahrhundert. Im Vergleich der Bilder beginnt nun, die in einem solchen Bildband nicht zu bewältigende Aufgabe, die sich der Herausgeber gestellt hat. Es gilt scheinbar, nicht nur Kontinente und Rassen, sondern auch die Jahrhunderte und Materialien zu vergessen. Die einzige Vergleichsgrundlage bleibt das Thema. Deshalb soll wohl auch der Bildnachweis der Schwarz-Weiß-Wiedergaben nicht genau interessieren. Im Anhang ist für den deutschen Sprachbereich unerreichbare Literatur angegeben. Der Zusammenhang von Bild und Text läßt sehr zu wünschen übrig. Das Kapitel über die „Symbole und symbolische Bildnisse Christi“ aus der alten Kirche ist mit einem indischen Bild aus dem 20. Jahrhundert illustriert. Der mittelalterliche Christus in seiner Herrlichkeit ist von Texten über China und Japan umgeben. Die Auswahl der Bilder scheint zufällig. Die Absichten mancher Gegenüberstellungen sind nicht durchschaubar. Von der modernen abendländischen Kunst des Christentums sind keine Rede und kein Bild. Leider wird der Plan des Verfassers so nicht deutlich. Das Buch führt nicht weiter.

G. Chiarego

RAHNER, Karl: *Biblische Predigten*. Freiburg 1965: Verlag Herder, 231 S. Ln. DM 16,80.

In diesem Band werden 45 Predigten vorgelegt, die Rahner in der Innsbrucker Universitätskirche gehalten hat. Nach Hörerstenogrammen wurden sie zu diesem Band zusammengefügt. Sehr treffend sind oft die Überschriften, z. B. „Uns erscheint kein Engel vom Himmel“ zu Mt 1, 18—21, oder: „Er tritt auf die Seite der Machtlosen“ zu Mt 4, 1—11. Die Predigten gehen immer vom Text einer der Meßlesungen aus, oft von der Epistel. Die Einleitungen zeigen jeweils, daß sich der Prediger mit dem Text und seinem Wortsinn konfrontiert hat, bevor er auszulegen beginnt. Die Auslegung selbst geht dann allerdings den Weg vom Text weg und sucht die Situation des hörenden Menschen zu erreichen. In diesem Bemühen um das „für uns“ der Texte können die Predigten ansponnend wirken: Auslegung ist nicht nur Umschreibung des gelesenen Textes mit anderen Worten. Nicht immer ist das Ergebnis gleich zufriedenstellend. Auf Beispiele ist weitgehend verzichtet, die Sprache ist gediegen, bleibt aber im Allgemeinen. Was für Universitätspredigten richtig ist, wäre für Predigten in der Pfarrei als Vorlage nicht angemessen. Nicht Vorlage, sondern Anregung für den Prediger und Stoff zur Meditation können diese Ansprachen sein. Leider hat man den Ort im Kirchenjahr nicht im Inhaltsverzeichnis angegeben. Wenn auch kein vollständiger Jahreszyklus vorliegt, und für manche Sonntage zwei Predigten geboten werden, wäre eine Ortsbestimmung im Kirchenjahr auch im Inhaltsverzeichnis hilfreich gewesen. Die Predigten zu den Hochfesten sind nicht aufgenommen; so ist der Band keine Konkurrenz, sondern eine Ergänzung zu dem bereits früher erschienenen „Kleine Kirchenjahr“ des Vf.

P. Lippert

Schott II. Das Meßbuch für alle Tage des Jahres. Neue Auflage in allen deutschen Texten übereinstimmend mit dem neuen Altarmeßbuch. Neubearbeitet von den Benediktinern der Erzabtei Beuron. Freiburg 1966: Verlag Herder. Ln. Rotschnitt DM 18,80, Kunstleder Goldschnitt DM 24,80, Leder Rotschnitt DM 32,80, Bockleder (schwarz, rot, grün) Goldschnitt DM 35,80.

Was hier vorgelegt wird, ist wirklich ein neuer Schott. Die deutschen Übersetzungen entsprechen in allem dem neuen deutschen Altarmissale, auch die Schrifttype ist die gleiche. Die wechselnden Texte sind für alternierendes Beten (Vorbeten — alle) eingerichtet. Verweisungen und Blättern entfallen weitgehend. Die erklärenden Einführungen sind erweitert. Dies wird im Vorwort als Veränderung angegeben. In Wirklichkeit steckt mehr dahinter: so wird jeweils am Beginn eines Abschnitts des Kirchenjahres eine Einführung in dessen Sinn, eine Sammlung von Vorschlägen für die Schriftlesung, Anregung zum betrachtenden Gebet aus Bibel und Liturgie und Hinweise für eine besonders betonte Gewissensprüfung geboten. Jeder Sonntag wird eingeleitet durch eine thematische und eine biblische Besinnung sowie ein paar Zeilen über die Liturgie (Geschichte, Grundgedanken etc.); die frü-